

presenta come il tentativo, volutamente e fermamente condotto, di opporsi a valutazioni anche assai severe dell'operato di Thomas Mann, ed esso infatti termina proprio con una pagina che intende essere una rivendicazione complessiva e una difesa globale. E ciò nell'atto stesso in cui dimostra di aver ben presente tutta la gamma di perplessità e di vere e proprie critiche che si sono venute ad accumulare nei confronti della figura di Thoms Mann: « Ne emerge infine l'impossibilità a stabilire previsioni, che acquista un particolare significato oggi, mentre si assiste fin nei minimi particolari alla sistematica disfatta di quel mondo che Mann nel suo romanzo poneva in così grave dissidio, ma che ancora teneva in pugno con umanistico istinto della continuità. E se non altro lo dimostra nella fermezza con cui ancora una volta si sofferma su quel monito [...]. Ammonimento che costituisce il *Leitmotiv* della sua opera intera e che, guardando proprio al *Faustus*, dove appare compromesso sino in fondo, non si dovrebbe accusare di moralismo, di stanco illuminismo, di umanesimo illusorio e svuotato, di superiore e distaccata saggezza » (p. 209).

MASSIMO FERRARI ZUMBINI

FRIEDBERT ASPETSBERGER, *Literarisches Leben im Austrofaschismus. Der Staatspreis*, Königstein/Taunus, Anton Hain, 1980, 8°, VI, 222 S., s.p. (Literatur in der Geschichte. Geschichte in der Literatur, Bd. 2).

Der Verfasser dieser umfangreichen Studie war sich schon bei der Wahl des Titels bewußt, daß es keine austrofaschistische Literatur im eigentlichen Sinn gegeben hat. Es kann daher nur von einem literarischen Leben in dieser Zeit die Rede sein.

Wer damals die Ereignisse bewußt miterlebt hat — in welchem Lager er auch immer gestanden haben mag — wird zunächst zurückblickend zur Einsicht gelangen, daß selbst der Begriff « Austrofaschismus » schwierig zu definieren und abzugrenzen ist.

Zunächst müssen wir feststellen, daß Österreich, wie es sich beim Zusammenbruch der Donaumonarchie präsentierte, nicht nur in den Augen der Siegermächte « ein Versatzstück aus der Konkursmasse des alten Reiches » (Georges Clemenceau) gewesen ist¹. Die junge

¹ H. MATIS, *Die Nation-Werdung Österreichs. Historische Aspekte*, in A. BURGHARDT, H. MATIS, *Die Nationwerdung Österreichs. Historische und soziologische Aspekte, Berichte*, hrsg. vom Institut für Allgemeine Soziologie und Wirtschaftssoziologie an der Wirtschaftsuniversität Wien, H. 13, (Dezember 1976), S. 19.

Republik nannte sich bis zum Vertrag von Saint Germain im Hinblick auf ihr Bekenntnis zur deutschen Kultur- und Sprachgemeinschaft auch « Deutsch-Österreich »². Dieser « großdeutsche » Standpunkt fand sich damals in den beiden großen Parteien, der christlichsozialen und der sozialdemokratischen, vertreten, sodaß die wehmütige Feststellung des seinerzeitigen Mitglieds der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49, Freiherr Viktor von Andrian-Werburg (1815-1858), Österreich sei nur ein imaginärer Name, der kein in sich abgeschlossenes Volk, kein Land, keine Nation bedeute³, damals noch immer Geltung besaß. In diesem Bekenntnis zur deutschen Nation hat sich jener deutschnationale Irredentismus aus der Monarchie erhalten, für den Deutschland schlechthin « das Reich » bedeutete⁴. So müssen wir auch verstehen, wenn der Theoretiker des Austromarxismus, Otto Bauer, diese Auffassung vom sozialdemokratischen Standpunkt aus folgendermaßen präzierte:

Der Klassenkampf der deutschen Arbeiterschaft, der große Kampf der Sozialdemokratie hat die Aufgabe, den deutschen Arbeitern erst Anteil an ihrer nationalen Kultur zu erstreiten, alle, die Deutsche heißen, zu einer großen nationalen Kulturgemeinschaft zu vereinen und dadurch die arbeitenden Männer und Frauen des deutschen Volkes erst wahrhaft zu guten Deutschen zu machen⁵.

Bezeichnenderweise forderten die Sozialdemokraten in der Anfangszeit der Ersten Republik für den Schulunterricht eine « Entösterreichung », die als « ertse Vorbereitung des Aufstieges zum Kulturmenschen » aus der « Vergangenheitsknechtschaft » aufgefaßt worden ist⁶.

Erst mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland ist seit den dreißiger Jahren eine Änderung bei den beiden großen politischen Gruppierungen in Österreich in ihrer Einstellung zum « Anschluß » festzustellen. Es ging nun um die Formulierung eines « österreichischen Menschen », die jedoch mit der Tradition der Donaumonarchie und mit einem vagen Sendungsbewußtsein behaftet gewesen ist, etwa im Sinne von Anton Wildgans, der in seiner Rede über Österreich die weltbürgerliche Sendung des österreichischen Menschen hervorhob⁷, oder von Hugo von Hofmannsthal, der die österreichische Idee mit dem Universalismus des Heiligen Römischen Reiches ver-

² N. LESER, *Im Kontrast zum Staat, den keiner wollte*, in « Die Republik. Beiträge zur österreichischen Politik », 11. Jg. (1975), S. 26 f.

³ V. VON ANDRIAN-WERBURG, *Österreich und dessen Zukunft*, Hamburg 1943, S. 8 ff.

⁴ F. A. SCHMALFUSS, *Die Deutschen in Böhmen*, Prag 1851, S. 60 f.

⁵ O. BAUER, *Deutschtum und Sozialdemokratie*, Wien 1907, in O. BAUER, *Werkausgabe*, Bd. 1, Wien 1975-1980 S. 194.

⁶ A. PFOSE, *Literatur und Austromarxismus*, Wien 1980, S. 15.

⁷ A. WILDGANS, *Rede über Österreich*, Wien 1947, S. 21.

band⁸. Auch die Sozialdemokraten hatten eine ihnen gemäße « Österreich-Mission » gefunden, die sie der aufkommenden « vaterländischen » Idee entgegensetzten.

Nach ihr sollte, durch die Aufnahme der von den Nationalsozialisten aus dem Land vertriebenen Emigranten, Österreich « ein Piemont des deutschen Geistes, der deutschen Kultur und Wissenschaft » werden. Die österreichischen Sozialdemokraten wollten dafür sorgen, daß « im deutschen Österreich der deutschen Freiheit ein Asyl » so lange erhalten bleibe, « bis sie von hier aus das ganze Deutschland wieder erobert hat »⁹.

Der österreichischer Ständestaat von 1934 versuchte mit seiner Österreich-Idee, dem Mythos vom « Dritten Reich » einen Gegenmythos entgegenzusetzen. In ihm gab es aber keine Alternative deutsch oder österreichisch. Er war vielmehr von dem Gedanken getragen, die Österreicher seien gleichsam die « besseren Deutschen » und die Führer dieses Staates wollten als « deutsche Männer » gelten. Selbst Kurt von Schuschnigg sprach noch von einer « deutschen Aufgabe Österreichs » in seiner Rundfunkansprache, in der er am 11. März 1938 seinen Rücktritt bekanntgab¹⁰.

Diese ausholenden Darlegungen zum « Anschlußgedanken » erscheinen deshalb notwendig, um nicht in voreilige Urteile jenen österreichischen Schriftstellern gegenüber zu verfallen, die im literarischen Leben während der Zeit des Austrofaschismus zu Wort gekommen sind und eine Rolle gespielt haben. Ihr unentschiedenes Verhalten und ihr scheinbares Doppelspiel kann nur im Zusammenhang mit der vorher aufgezeigten Situation verstanden werden.

Als symptomatisches Beispiel aus dieser Zeit sei angeführt, daß sich in den *Richtlinien zur Führerausbildung* der Vaterländischen Front nur ein einziges Mal das Wort 'Literatur' findet und zwar im Kapitel über den *Kapitalismus*. Dort heißt es:

Die Literatur holt sich ihre Gegenstände aus dem primitiven Sinnenleben (Ehebruchsliteratur usw.), das Äußerliche, Formelle, bestenfalls Geistreichelnde (« geschliffener Dialog »), aber nicht das wahrhaft Erhebende ist der Gegenstand¹¹.

Es findet sich also in dieser Broschüre nur das Negativbild einer vom intellektuellen Leben unter dem Kapitalismus beeinflussten Literatur. Was im « vaterländischen » Sinn an positiver Literatur vorhanden war und auf die der Ständestaat bei der Findung einer ihm gemäßen

⁸ H. VON HOFMANNSTHAL, *Gesammelte Werke in Einzelausgaben*, Prosa IV, Frankfurt am Main 1955, S. 102.

⁹ O. BAUER, *Wir kämpfen für die Freiheit! Rede des Abgeordneten O. Bauer in der sozialdemokratischen Vertrauensmännerversammlung am 10. März 1933*, o. O., o. J., S. 4 und A. PFOSE, a.a.O., S. 16.

¹⁰ G. KLINGENSTEIN, *Die Anleihe von Lausanne*, Wien-Graz 1965, S. 96.

¹¹ R. DOLBERG, *Richtlinien zur Führerausbildung*, hrsg. von der Vaterländischen Front, Wien I., o.J., S. 27.

Literatur aufbauen könnte, dazu sollte der im Juli 1934 eingerichtete « Österreichische Staatspreis » dienen. Bei den Untersuchungen Aspetsbergers geht es daher, wie der Untertitel aussagt, um die Zusammenhänge zwischen den prämierten Autoren bzw. der dafür bestellten Jury und der damaligen politischen Situation. Es handelt sich dabei um eine eindrucksvolle Sammlung von Materialien, die aber, wollte man die Vorgeschichte außer Acht lassen, die Gefahr in sich birgt, das literarische Leben Österreichs in diesem Zeitabschnitt lediglich in ihrem Verhältnis zur « Vaterländischen Front », der 1933 als patriotische Überpartei im Dienste des autoritären Ständestaates gegründeten Organisationsform, zu sehen.

In einer Propagandaschrift, die 1934 in Prag « zum Andenken der gefallenen und standrechtlich hingerichteten Helden des Republikanischen Schutzbundes » erschien, bezeichnete Otto Bauer diese « Vaterländische Front » als

ein Sammelsurium von jüdischen Bourgeois, die den Antisemitismus Hitlers fürchten, von monarchistischen Aristokraten, klerikalen Kleinbürgern, von Heimwehren, die täglich gegen Dollfuss meutern und an Dollfuss Erpressungen verüben, von Ostmärkischen Sturmcharen, die gegen die Heimwehren organisiert werden, von einem großen Troß armer Teufel, dessen eine Hälfte Nazis und dessen andere Hälfte Sozialdemokraten sind, die beide das rotweißrote Bändchen nur tragen, um eine Arbeitsstelle nicht zu verlieren oder um eine zu bekommen¹².

Diese Aufzählung einzelner Kategorien, welche die Mitglieder stellten, scheint auf den ersten Blick übertrieben. Im Grunde genommen gibt sie aber ein klares Bild, wenn auch in der Diktion eines Gegners, der nach dem mißglückten Aufstand der Sozialisten im Februar 1934 das Land verlassen mußte, um der Verhaftung zu entgehen.

Wir finden aber unter den Mitgliedern auch einen bedeutenden österreichischen Schriftsteller, der damals durchaus nicht die ihm zukommende Würdigung gefunden hat und auch nicht finden konnte: Robert Musil. Nachdem durch die politischen Veränderungen der Berliner 'Robert Musil-Gesellschaft', die ihm den finanziellen Rückhalt geboten hatte, an seinem großangelegten Romanwerk zu arbeiten, 1933 sich aufgelöst hatte, kehrte er nach Wien zurück. Um den Versuch, von Staats wegen eine Ehrenpension zur Aufbesserung seiner prekären finanziellen Lage zu erhalten, zu untermauern, ist er am 3. November 1936 Mitglied der « Vaterländischen Front » geworden¹³.

Daß ihm dieser Schritt eine gewisse Überwindung kostete, da ihm die Fragwürdigkeit dieser Massenorganisation bewußt war, lesen wir

¹² O. BAUER, *Der Aufstand der österreichischen Arbeiter. Seine Ursachen und seine Wirkungen*, Prag 1934, S. 30.

¹³ R. MUSIL, *Tagebücher I*, Reinbek bei Hamburg 1976, S. 876 und *Tagebücher II*, S. 656.

auf einem Blatt aus seinem Nachlaß. Unter dem Titel *Kulturpolitik-kultur* stellte er sich die Frage: « Was nützt es der Vaterl. Front, wenn ich ihr beiträte! » und beantwortet diese auch gleich: « Einer mehr wäre darin ». Er fährt dann nicht ohne Selbstbewußtsein fort:

Aber was nützte es mir, wenn sie mir beiträte. Darum meine Zurückhaltung. Sie nehmen alles Mittelmäßige, wenn es sich politisch bekennt, und versuchen nun, darauf den Begriff des Neuen Österreich zu errichten. Sie haben ihn nicht, sie können das Mittelmaß nicht zwar aufnehmen, aber bloß dienen lassen: sondern sie müssen ihn nach dem Mittelmaß bilden [...]. Auch die Nullen haben ihren Wert. Aber wenn sie vor den Zählern stehn, verkleinern sie deren Geltung /Wirkung/ u. nur, wenn sie nach ihnen folgen, vergrößern sie ihn!¹⁴.

Aspertsberger, als Leiter der 'Arbeitsstelle Robert Musil-Nachlaß' in Wien, übernimmt, als aufmerksamer Kenner der Manuskripte, den von Musil geprägten Terminus « Kulturpolitikkultur » für das VI. Kapitel, das gleichsam das Herzstück seines Buches darstellt. Er beschäftigt sich darin mit der Errichtung des " Bundeskulturrates " und mit der Frage, wie es möglich gewesen ist, daß merkwürdigerweise die Verfassung des Ständestaates die Kultur in stärkerem Masse berücksichtigte als andere Verfassungen. Im Grunde genommen handelte es sich dabei um rein rhetorische Maßnahmen, die der Kultur nicht mehr Wirksamkeit einräumten, sondern nur den Vorwand boten, sich ihrer zu bedienen. Der österreichische Dichter Rudolf Henz, dessen lautere österreichische Gesinnung nie in Frage gestellt werden kann und der Mitglied dieser ständischen Kultur-Korporation gewesen ist, erinnert sich an die sachlich korrekte und äußerst fleißige Arbeit des " Bundeskulturrates " und « daß es ein Vergnügen war, jedes Gesetz auf seinen kulturellen Wert hin zu prüfen und — wenigstens in der Körperschaft — die kulturellen Auswirkungen zu diskutieren »¹⁵. Von einem direkten Einfluß kann somit nicht die Rede sein.

Unter den Staatspreisträgern und ihren Juroren begegnen wir immer wieder Namen, die eindeutig dem damaligen « nationalen Lager » zuzuzählen sind, wie Max Mell, Rudolf List, Josef Friedrich Parkonig und Josef Nadler. Auf Grund der vorausgegangenen Ausführungen darf uns das nicht Wunder nehmen. Gab es doch damals in Österreich auch ein " katholisch-nationales " Lager. In ihm vereinigten sich Reminiszenzen an den Volkstumsgedanken Herders und der Romantik mit dem Kampfgeist aus dem Ersten Weltkrieg, dem Universalismus der alten Reichsidee und den Traditionen der Habsburger Monarchie. Man träumte von einer übernationalen, jedoch auf den natürlichen Einheiten der Nation beruhenden Ordnung Mitteleuropas. Die Wiener Universität mit dem Historiker Heinrich Ritter von Srbik, dem

¹⁴ R. MUSIL, *Tagebücher II*, S. 1242.

¹⁵ R. HENZ, *Fügung und Widerstand*, Graz-Wien 1963, S. 149.

Germanisten Josef Nadler, dem Rechtshistoriker Karl Gottfried Hugelmann und den Philosophen Johannes Eibl und Othmar Spann, die diese Ideen wissenschaftlich zu untermauern trachteten, war einer der wesentlichen Stützpunkte dieser auch im Ständestaat einflußreichen Gruppe¹⁶. So können auch die Gegenüberstellungen der Verhaltensweisen der einzelnen Juroren und Preisträger in den Abschnitten *Persönliche und politische Bindungen vor 1938*¹⁷ (S. 93 ff.) und *Nach dem Anschluß*¹⁸ (S. 101 ff.) nicht als Ermittlung des Schuldkontos der betroffenen Personen angesehen werden, sondern als Nachweis einer komplexen und überaus schwierigen politischen Konstellation, die sich im literarischen Leben Österreichs von 1934 bis 1938 spiegelte. Daran werden uns auch die vielen Umwege und Abwege bewußt, die schließlich nach 1945 zu einer neuen "Österreich-Idee" geführt haben, die sich erst durch den Druck der zehnjährigen Besetzung und die Gefahr einer Zersplitterung Österreichs in eine westliche und östliche Zone sowie durch das Erlebnis des gemeinsamen Wiederaufbaues von Österreich geformt hat¹⁹ und in der jener Freiheitsraum gewahrt ist, der dem Schriftsteller trotz der Weiterführung der Tradition des Staatspreises keine Bekenntnisse in parteipolitischer Hinsicht abverlangt.

WALTER ZETTL

¹⁶ H. J. NEUMANN, *Arthur Seyß-Inquart*, Graz-Wien-Köln 1970, S. 29 f.

¹⁷ F. ASPETSBERGER, *Literarisches Leben im Austrofaschismus. Der Staatspreis*, Königstein/Taunus 1980, S. 93 ff.

¹⁸ *Ebd.*, S. 101 ff.

¹⁹ H. MATIS, a.a.O., S. 24.

INGEBORG BACHMANN, *Werke*, hrsg. v. CHRISTINE KOSCHEL, INGEVON WEIDENBAUM und CLEMENS MÜNSTER, 4 Bde., München-Zürich, R. Piper Verlag, 1978, 8°, s.p.

L'edizione delle opere di Ingeborg Bachmann, a cinque anni dalla sua improvvisa scomparsa, non poteva cadere in un momento più opportuno per la curiosità, la suggestione e l'interesse sempre più acuti che la scrittrice austriaca ha risvegliato nei lettori e negli studiosi dei campi più diversi con le sue dense impennate liriche, la dolorosa tensione utopica verso un mondo rigeneratore, con l'atteggiamento di donna calata nella « passione del suo secolo ». Ma il tempo « dilazionato », bruciato dagli eventi, dalla storia che « ci ha riservato un sepolcro da cui non vi è risurrezione »¹, sembra prendersi paradossal-

¹ I. BACHMANN, *Botschaft*, in *Werke*, Bd. I, p. 49. La traduzione dei versi, anche di quelli riportati in seguito, è di Maria Teresa Mandalari.